

Der Engel des Knäbleins Luciano

Autor(en): **Barletta, Leonidas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **235 (1962)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Engel des Knäbleins Luciano

Von Leonidas Barletta

Leonidas Barletta, einer der bekanntesten argentinischen Autoren, erhielt für seine Kurzgeschichte den „Hernán-Catá-Preis“, die höchste Auszeichnung Lateinamerikas für diese Literaturgattung.

Draußen vor den hohen und schmalen Fenstern senkte sich schweigend die Nacht auf die Erde nieder. Verworren drangen die letzten Tagesgeräusche bis an das Bettchen des kranken Kindes. Das hohe Fieber löste Schüttelfrost aus, und das Kind preßte die Kinnbacken fest aufeinander. Die müden und spärlichen Schläge der Adern an den Schläfen ließen das Rissen vibrieren. Wie ein feuriger Hauch kam und ging der hastige Atem durch den ausgedorrtten Mund. Die blutlosen Hände des Kindes bewegten sich unruhig auf dem Rande der Decken hin und her.

Als die Tür knarrte, schloß das Kind die Augenlider, denn es wollte niemanden sehen. Leichte Schritte näherten sich dem Bettchen, und die Mutter flüsterte leise: „Er schläft.“

Auf der brennenden Stirn verspürte das Kind die wohlthuende Kühle einer Hand!

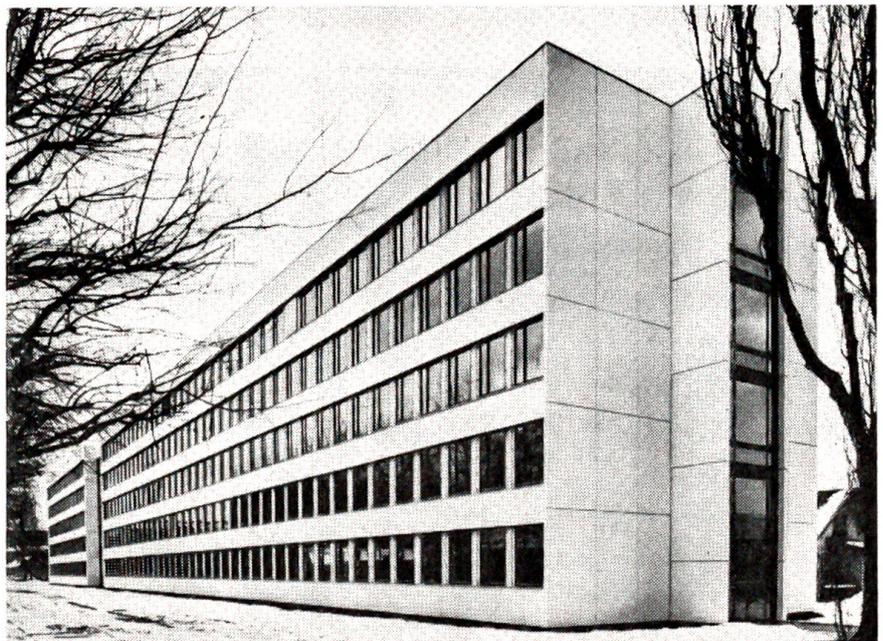
Noch fester schloß es jetzt die Augen. Es war ganz von dem grausamen Wunsch beherrscht, seinem Schmerz Ausdruck zu verleihen, so sehr auch seine Mutter darunter leiden möchte. Es war, als sei es dem Kinde ein Bedürfnis, zu wissen, daß die Mutter seinetwegen litt – vielleicht war es auch nur ein dunkler Trieb von unbestimmter Herkunft und unbestimmtem Ziel. Das Kind hörte, wie sich die Schritte wieder entfernten und wie sich die Türe knarrend schloß.

Dhnmächtige Wut krampfte das Herz des Kindes zusammen. Es wollte sich aufrichten und schreien, aber matt sank es wieder in die Kissen zurück.

Der Leuchter, dessen Lichtschein sich in einem mit Wasser gefüllten Glasbehälter widerspiegelte, in dem winzige Fischchen zwischen zarten Wasserpflanzen umherschwammen, verbreitete sein gedämpftes Licht in dem Schlafzimmer, durch das milde, aber eindringliche Medizinidüfte schwebten.

Im Kopf des Kindes schwirrten Akkorde, deren Takt sich zu schwindelerregendem Tempo steigerte. Sie rissen ab und hinterließen das gleiche, an Seefrankheit erinnernde Gefühl, wie man es in der Schaukel eines Karussells zu spüren bekommt.

Zuweilen leuchtete es in den Winkeln des Zimmers seltsam phosphoreszierend auf. Große Kugeln von verschleiertem Glanz stiegen auf, um dann in kleine blaue, rosa oder grüne Sternsplitterchen zu zerfallen. All diese Sternchen verwandelten sich in bunte Scheiben, die sich zu weiten, dampfenden Wellen weiteten. Die Wellen wurden zu leuchtenden Rädern, die von riesigen Achsen angetrieben wurden. Sie begannen zu kreisen und wuchsen ununterbrochen an, drehten sich schwindelerregend, und das geschah mit einem Summen,



Das neue Eidgenössische Verwaltungsgebäude an der Papiermühlestraße in Bern. Es wurde dank vorgefabrizierten Betonelementen in Rekordzeit aufgerichtet.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

das in immer höhere Töne übergang und schließlich zu einem schrillen Pfeifen wurde.

Das kranke Kind nahm alle Kraft zusammen, bis es ihm gelang, einen heiseren Schrei herauszubringen. Dann aber fiel es, in Schweiß gebadet und durch den Schrecken gelähmt, auf das Kissen zurück. Kein Geräusch unterbrach die Fieberträume des Kleinen. Stets hatte er sich von seiner Mutter gehaßt gefühlt, und in seinem menschenscheuen Herzen, das sich nach Mutterliebe sehnte, empfand er zugleich Liebe und Haß zu seinen Eltern.

Wieder knarrte leise die Tür – und jetzt schritt eine seltsame Gestalt auf sein Bett zu. Sie war in ein langes, weißes Gewand gehüllt, das bis auf den Fußboden reichte, hatte aufgelöstes Haar und durchdringend blickende Augen. Lautlos kam die Gestalt näher und beugte sich über sein Gesicht. Auf seinen brennend heißen Wangen spürte das Kind den frischen Hauch, der von dem Antlitz ausging – seltsam fremd und seltsam vertraut. Mit halbgeschlossenen Augen, um die Wärme der ersehnten Liebkosung voll auszukosten, ließ es sich die feuchten Schläfen streicheln.

Dem Kinde wurde es leichter ums Herz. Auf einmal hatte es begriffen: Der Engel war gekommen – der Engel war bei ihm. Es richtete sich auf, und mit seltsamem Glanz in den Augen fragte es zaghaft:

„Bist du der Engel?“

Ein holdes Lächeln ging über das feine und so schöne Gesicht, und eine ganz zarte, liebe Stimme antwortete:

„Ja, ich bin der Engel!“

Bei diesen Worten schien sich ein heller Lichtschein in der Stube zu verbreiten. Auch das Kind lächelte, und ein Schimmer von Glück lag auf seinem Gesichtchen.

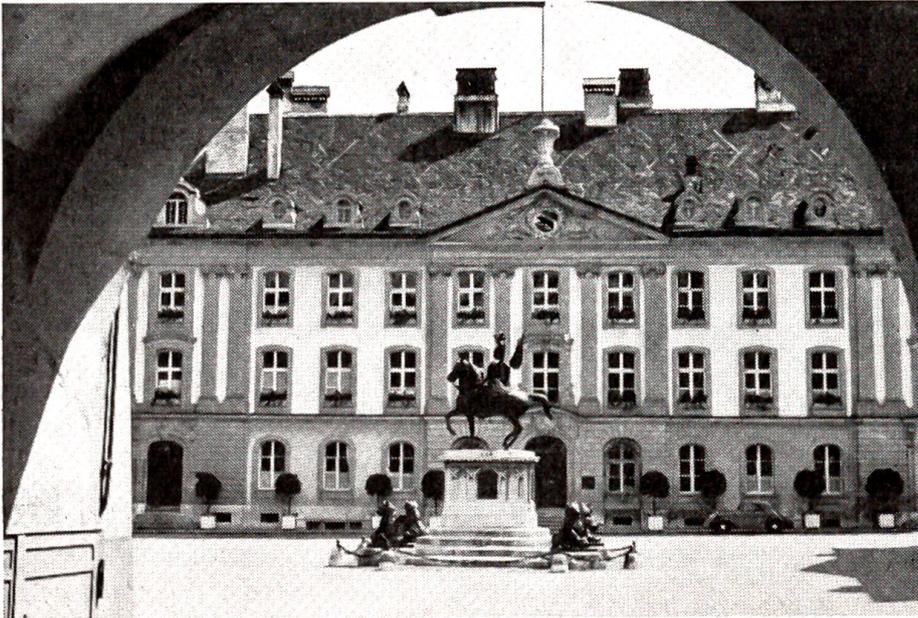
„Ich wußte, daß du kommen würdest“, sagte es ernst. „Viele Tage hindurch habe ich Fieber gehabt, aber jetzt, seit du bei mir bist, fühle ich mich besser. Wenn du bei mir bleibst, fühle ich mich wohl. Dich habe ich von ganzem Herzen lieb. Wirst du die ganze Nacht über bei mir bleiben? Du brauchst vor niemandem Angst zu haben – Mama wird vor morgen früh nicht kommen. Sie feiern ein Fest, und morgen wird sie mir heimlich Aprikosenerne bringen, um daraus kleine Flöten zu fertigen...“

„Du darfst nicht so viel sprechen“, unterbrach ihn streng der Engel.

„Gut, dann werde ich nicht sprechen. Doch alle Mütter singen ihren Kindern Lieder, und Mama hat mir noch nie ein Lied gesungen... Catalina hat mir gesagt, daß alle Mütter ihren Kindern Lieder singen! – Weinst du? Weinen denn Engel auch?“

„Ich werde dir ein Liedchen singen, wenn du mir versprichst, daß du still bist und schläfst. Ich werde singen und deinen Schlaf bewachen.“

Der Engel neigte sich über das Bettchen, und mit von Tränen verschleierter Stimme begann er zu summen:



Rudolf von Erlach am alten Standort auf dem Münsterplatz.
Im Hintergrund das Stiftsgebäude.

Photo W. Andegger, Bern

Steh auf, mein Junge,
 Entzünde die Kerze
 und sieh, wer dort wandelt!
 Es tanzen die Englein
 Auf schwebenden Füßen,
 Auf gleißenden Schuhen,
 In seidenen Strümpfen.
 Sie tragen ein Kindlein,
 Gefleidet in Blau.
 Wer ist dieses Kindlein?
 's ist Jesus, der Heiland.

Wie die Melodie raumenden Waf-
 sers klang es in der Stube nach. Das
 Kind murmelte: „Schon viel früher
 hatte ich dich erwartet. Wie schön
 ist dein Lied! Wie lieb sind deine
 Hände! Ist es wahr, daß du Sieben-
 meilenstiefel hast, die dich schnell
 durch die ganze Welt tragen können?“

„Ja, es ist wahr. Nun mußt du
 aber schlafen!“

„Ist es wahr, daß die Blumen
 ebenso leben wie wir?“

„Es ist wahr!“

„Ist es wahr, daß die Zwerge tief
 unter den Städten wohnen?“

„Es ist wahr.“

„... es gibt einen Vogel, der in
 tausend Farben schillert... die Engel
 leben auf den Sternen... Aber singe
 mir noch ein Lied. Mama kommt noch
 lange nicht, und niemand kann dich schelten, denn
 du bist ja der Engel.“

Einen Augenblick verharrte der Engel in Schwei-
 gen, dann erhob er sich und brach in Weinen aus.
 Er umarmte das totenblasse Kind, und keuchend
 und schluchzend stieß er hervor:

„Mein Junge, mein lieber, lieber Junge, quäle
 mich doch nicht so! Es ist kein Engel... es ist deine
 Mutter... Mama ist es, Luciano. Siehst du denn
 nicht, daß es Mama ist?“

Das Kind aber war bereits eingeschlafen – für
 immer – mit einem Lächeln auf den Lippen, das
 seinem Engel galt.

„Immer, wenn ich Sie sehe, Herr Theodor, muß
 ich an einen großen Mann denken.“ „Sie Schmeich-
 lerin. An wen denn?“ „An Darwin...!“



Gesucht: Ein neuer Standort für Rudolf von Erlach.
 Das Denkmal des Siegers von Laupen wird hier provisorisch an der
 Kirchgasse unterhalb des Münsters postiert. Der Entscheid über den
 definitiven neuen Standort ist noch nicht gefallen.

Photo W. Nydegger, Bern

Die Farbe der Treue

„Sagen Sie mir, Fräulein Liseli, warum ist
 eigentlich Blau die Farbe der Treue?“ – „Ganz
 einfach, weil man punkto Treue so manches blaue
 Wunder erleben kann.“

*

Aus einem Schulaufsatz. „Der Mensch.“ Durch
 den Körper des Menschen geht eine Stange, die
 Rückgrat heißt. Auf dem einen Ende sitzt der Kopf,
 auf dem andern sitzen wir selbst.

*

Der frische Braten. Wirt (zum Gast): „Borige
 Monet han ich d'Wirtschaft samt Inventar über-
 noh!“ – Gast: „So, so, da isch allwäg dä Brate da
 au scho derby gsi!“